

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshafte:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die factually
Korpusgröße 10 Pf., sowie die
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehms in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Illu-
strirten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 M.
bei freier Zustellung durch Boten
ins 2 aus 1 M. 20 Pf., durch
die Post 1 M. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittag 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 72.

Sonnabend, den 9. September 1893.

3. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig, den 9. September 1893.

Bretinig. In der Schwere von 2 1/2
Stunden ist am Donnerstag auf einer Wiese
neben dem hiesigen Bretmühlteiche ein Stein-
pflü gefunden worden. Derselbe kann von
Interessanten im Gasthof zur grünen Aue
besichtigt werden.

— Alte Bauernregeln für den Monat
September. Röhle Nächte bringen sauren
Wein, aber die gesund sein, warme Nächte
bringen süßen Wein, aber die ungesund sein.
— Fallen die Eichen vor Michaeli ab, so
kommt der Winter früh. — Viele Eichen um
Michaeli, viel Schnee um Weibachten. —
Schönes Wetter am Matthäus Ev. (21.)
kann noch vier Wochen aus. — September
kommt für Saat und Neben dem Bauer ge-
legen. — Ist an Aegidi (1.) ein heller Tag,
so folgt ein guter Herbst. — Wie das Wet-
ter an Maria Geburt (18.) ist, so soll es
alle Wochen bleiben. — Maria Geburt jagt
alle Schwalben fort. — Wenn es am Mau-
ritius (22.) klares Wetter ist, sollen in näch-
stem Winter viele Winde toben. — Ist die
Nacht vor Michael (29.) hell, so soll ein
herzoger und langer Winter folgen; regnet
es aber an Michael, so soll der nächste Win-
ter sehr gelind sein. — Bleibt das Laub
nahe am Stamme liegen, so folgt ein frucht-
bares Jahr.

— Ein Mittel gegen den Biß toller
Hunde hat ein sächsischer Förster, namens
Bassell, der nunmehr 82 Jahre alt geworden
und das Geheimnis nicht mit in die Erde
nehmen will, veröffentlicht; er hat dasselbe
bei 25 Jahren gebraucht und will vielen
Menschen und Vieh damit geholfen haben.
Man soll sogleich mit warmem Wasser und
Essig die Wunde auswaschen und trocknen,
dann aber einige Tropfen mineralische
Salzsäure in die Wunde gießen, weil mine-
ralische Säure das Speichelgift auflöst, wo-
durch die böse Wirkung aufgehoben wird.

— Die öffentliche Versteigerung der in
diesem Jahre auszumusternden Dienstpferde
der Kavallerie, Artillerie und des Trains
in a. a. in Dresden am 27. und 28. Sept.
in Berna am 25. Sept. und in Großenhain
am 26. Septbr. von vormittag 10 Uhr ab
stattfinden. Näheres wird durch die betr.
Schaltblätter und an den Versteigerungsplätzen
bekannt gemacht werden.

— Sehr humoristisch wirkt ein Inserat
in der ersten Nummer des in Döbeln er-
scheinenden neuen „General-Anzeigers“, in
welchem der „General-Anzeiger“ Makulatur
verkauft. Die erste Nummer kann erschie-
nen und doch schon so viel Makulatur? —
Wie läßt tief blicken!

— Einen etwas romanhaften Abschluß
dieser Tage in Döbeln bei Sayda
durch Liebeswerbung. Ein junger Bauersohn
hat schon längere Zeit um die Zuneigung
der Tochter einer dortigen nicht unvermögen-
den Familie beworben. In einem der letzten
Besuche kam der junge Mann am Gute
vorüber, um seine Werbung bei den El-
tern der Auserwählten anzubringen. Die
Mutter schien aber keine günstige Aufnahme
zu haben, denn in mißmutiger
Stimmung fuhr der junge Mann nach
Hause nach Döbeln. Es sei dahin ge-
dacht, ob er sich erst dort eine Schutzwehr

gekauft, kurz, am späteren Abend kam der
junge Mann wieder ins Gut, in dem seine
Angebete noch mit dem sonnabendlichen
Aufräumen beschäftigt war, während die üb-
rigen Familienglieder sich schon teilweise zu
Bett begeben hatten. Hier feuerte der auf-
geregte junge Mann mehrere Schüsse auf
sich ab, von denen einer aber das junge
Mädchen streifte, welches eine Katastrophe
verhindern wollte. Sehr gefährlich scheint
er sich aber nicht verwundet zu haben, denn
er konnte am anderen Morgen ins Gerichts-
gefängnis nach Sayda befördert werden,
wo er sich von wegen gefährlicher Schieberei
in einem fremden Gehöfte zu verantworten
haben wird.

— Ein wertvoller Fund wurde auf
Quersiger Flur, unweit der Landesgrenze bei
Lützen gemacht, indem von vorübergehenden
Personen ein 2 Zentner schweres aus- resp.
abgeschlachtetes Schwein gefunden worden ist.
Da sich bis jetzt noch kein Verlustträger ge-
meldet, erscheint die ganze Sache etwas rä-
selhaft; denn bei den heutigen Fleischpreisen
lohnt es sich doch wohl, ein „verlorenes“
Schwein, wenn gegen schweres Geld erwor-
ben, wieder in Empfang zu nehmen.

— Mehrere Passagiere des Mittwoch
vormittags 1/11 Uhr in Chemnitz angekom-
menen Dresdener Schnellzuges erzählten, daß
in der Nähe von Silberdorf von drei auf
der Hühnerjagd befindlichen Herren aus Un-
vorsichtigkeit auf den Zug geschossen worden
sei. Einem Passagier, der am offenen Fen-
ster gesessen hatte, war ein Schrotkorn in
die Unterlippe gedrungen. Die Angelegen-
heit wird vermuthlich für den vorsichtigen
Schützen unliebsame Folgen haben.

— Keine große Liebe und Verehrung
für das Menschengeschlecht scheint dem 33-jähr.
Söhnchen einer achtbaren Familie in Jittau
innezuwohnen, denn sein kindliches Gemüth
schwärmt mehr für das Tierreich, besonders
das Hundegeschlecht, als für die Krone der
Schöpfung. In der Familie des Kleinen
hatte kürzlich der Storch Einkehr gehalten und
unserm enkant terribile ein Schweistchen be-
scheert. Ob dieser Vernehmung der Kopfszahl
der Familie war der Junge mißgestimmt,
so daß man an ihn die Frage richtete, ob und
warum er sich nicht freue; der Kleine ant-
wortete hierauf: „Ein Tadel wäre mir lieber
gewesen.“

— In nicht geringe Aufregung wurden
am Montag vormittags die Passagiere des
Hofer Schnellzuges versetzt, als der Zug
durch Ziehen der Kette auf freiem Felde bei
Blauen zum Halten gebrach wurde. Die
Aufregung wich indessen bald einer gewissen
Heiterkeit, als es sich herausstellte, daß die
Urheberin des unfreiwilligen Aufenthalts ein
junges Mädchen war, ganz beim Hinsehen
zum Fenster der Wind den Hut entführt und
das darin einen hinreichenden Grund erblickt
hatte, um den Zug zum Halten zu bringen.
Die Schöne mußte sich indessen belehren
lassen, daß ihr bei ihrer Ankunft in Hof der
Spaß wahrscheinlich so viel kosten würde,
daß sie sich bequem ein halbes Duzend neue
Hüte davon hätte kaufen können, und dabei
hat sie den alten nicht einmal wiederbekom-
men.

— In einem Inserat der Berliner
„Kreuzzeitung“ sichert Rechtsanwalt Rudolf
Friedrich in Leipzig, Grimmaische Straße 21,
Denjenigen eine „namhafte Belohnung“ zu,
der ihm den Aufenthalt und die genaue

Adresse der Frau Prinzessin Hermann von
Wittgenstein-Hohenstein angeben kann.

— Ein pikantes Ehestands-Geschichten,
das in Leipzig spielt, ist durch das eigenar-
tig resolute Vorgehen eines Hauptbeteiligten
kürzlich in weiteren Kreisen bekannt geworden.
Eine junge Ausländerin, bereits verheiratet,
trieb dort noch zur weiteren Ausbildung
ihrer Stimme musikalische Studien. Aus
bedenkliche Mitteilungen hin, die dem ab-
wesenden Ehemann zugehen, erschien dieser
eines Tages auf der Bildfläche und nahm in
der Wohnung seiner Gattin in deren Ab-
wesenheit eine sorgfältige Untersuchung vor.
Diese förderte nun einen reichhaltigen Brief-
wechsel mit Studiengenossen, Offizieren, Stu-
denten etc. zu Tage, der in dem Ehemann
der Adressatin nicht gerade freundliche Gefühle
erwecken mußte. So begreiflich das Mißver-
gnügen, so seltsam war die Manifestation des-
selben. Der Ehemann ordnete sorgfältig
alle Briefe chronologisch, bezog sich in eine
Buchdruckerei, ließ die pikante Sammlung
als Broschüre herstellen mit dem Titel: „Die
Beweise der Untreue meiner Frau“ und ver-
sandte dieses Opus an die Adbeter der jun-
gen Frau und anderen Personen, die an den
Vorgängen Interesse nehmen mußten. Die
Ueberraschung der Empfänger war um so
größer, als die Absender der Briefe zumeist
recht deutlich bezeichnet waren. Man kann
auf die weitere Entwicklung der Angelegen-
heit gespannt sein.

— Ein Bäckergehilfe — nennen wir
ihn mit seinem Vornamen Hermann —, der
in einer Bäckerei in der Südstraße zu Leip-
zig beschäftigt war, hatte seit kurzem die
Entscheidung gemacht, daß seit etwa 14 Tagen
sein in der Gesellensammer, in der noch 2
Kollegen schliefen, stehender Koffler in
Zeiträumen von zwei bis drei Tagen von
fremder Hand geöffnet und die darin ver-
wahrten Ersparnisse angegriffen worden
waren. Leider war es ihm trotz fleißigen
Aufpassens bisher noch nicht gelungen, den
Dieb zu erwischen, und ergab es schon als
erfolglos auf weitere Nachforschungen anzu-
stellen, zumal sein Koffer in den letzten Tagen
nicht wieder von unberufener Seite geöffnet
worden war. Zur Vorsicht steckte er aber
jetzt sein Geld unter die Matratze seines
Bettes, wo er es gänzlich sicher glaubte.
Eben wollte er aufstehen, um sich einen kal-
ten Um Schlag zu machen, als er plötzlich Je-
manden sprechen hörte. Es war ein neben
ihm liegender Kollege aus Grimma, der im
Traume sprach. Der Besohlene hörte, wie
der Schlafende sagte: „Du, X“ (Name des
dritten Kollegen), Hermann hat sein
Geld jetzt im Bett, nicht mehr im Koffer,
morgen machen wir uns darüber.“ Im Bei-
sein des Meisters wurden am Morgen die
Sachen der beiden anderen Kollegen durch-
sucht, wobei sich noch verschiedene Gegenstände
Hermanns, als Strümpfe, Taschentücher etc.,
vorfanden. Die Diebe wurden der Staats-
anwaltschaft übergeben.

— Große Erbitterung herrschte am
Sedantage in Burgen unter dem Publikum
auf der Schützenwiese gegen den Fleischer-
meister Kunze dort. Derselbe hatte gelegent-
lich des abgehaltenen Schützenfestes eine Ver-
kaufsbude dafelbst errichtet und verkaufte an
die Kinder warme Würstchen, welche verbor-
ben und völlig ungenießbar waren. Die
Polizei erhielt hieron Kenntnis und be-
schlagnahmte die noch vorhandenen Würstchen.

R. machte das Zugeständnis, „er habe eine
verdorrene Schweinsteule mit verarbeitet“. Die
Sache dürfte ein ernstliches Nachspiel
haben.

— Bekanntlich sieht man in Leipzig das
jezt in Berlin ins Leben getretene Kon-
kurrenzunternehmen mit sehr besorgten Augen
an. Das äußert sich auch in dem bereits
kurz erwähnten Bericht, welchen die vom
Regierungsrath der Leipziger Handelskammer
entsandte Kommission erstattet hat. Nach
allerdings nur kurzer Anwesenheit sagen die
betreffenden Herren zwar, daß die Veranstat-
tung der Berliner Messe für dieses Mal
„müßlingen“ sei; indessen heißt es in ihrem
Berichte weiter: „Es ist unsere feste Ueber-
zeugung, daß, wenn Leipzig bezüglich der
Wohn- und Ausstellungsräume, sowie der
Lebensverhältnisse für die Messebesucher nicht
Gleiches zu gleichen Preisen bietet, wie
Berlin, auf die Dauer die Messe sich nicht
halten kann. Die Unterschiede zwischen
dem, was in Berlin geboten, und dem,
was in Leipzig ohne entsprechende Leistungen
verlangt wird, sind zu groß. . . . Nur durch
schnelles und weitgehendes Entgegenkommen
gegenüber den Wünschen der Messebesucher
kann die drohende Gefahr beseitigt werden.
Und dieses Entgegenkommen ist eine dringende,
unabweisbare Notwendigkeit; wozu wir auch
hören mochten, überall mußten wir Vor-
würfe und Klagen über Leipzig vernehmen,
deren Berechtigung und Wahrheit leider zum
größeren Theile nicht zu bestreiten waren. —
Was zu geschehen hat, muß aber schnell ge-
schehen, wenn nicht alle Arbeit verlorene
Liebesmüß sein soll.“

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Getraut: Georg Max, des Domitial-
häuslers und Zigarrenrad. E. M. Pegold in
Bretinig S. — Helene Elsa, des Bleicher
A. G. Reul in Bretinig T. — Paul Martin,
des Zimmermanns J. G. Boder in Haus-
walde S. — Alwin Edmund, des Hausbesizers
und Tischlers G. A. Oswald in Hauswalde S.
Beerdigt: Emil Oskar Wehner, Töpfer-
lehrling in Pulsnitz, des Hausbes. und Hand-
webers A. G. Wehner in Hauswalde S., 14
J. 9 M. 9 T. alt. — Emil Franz, der L.
F. Freudenberg in Bretinig, unehel. Kind, 6
Mon. 12 T. alt. — Ernst Felix, des
Druckers R. R. Gebler in Bretinig S., 2
J. 1 M. 20 T. alt. — Hulda Rosa, des
Druckers R. R. Gebler in Bretinig T., 2 M.
3 T. alt.

15. Sonntag n. Trin. Gottesdienst und
Abendmahlsfeier. Beichte und Predigt hält
Herr Pfarrer Dr. Bergmann aus Großröhr-
sdorf.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. An Geburten wurden
eingetragen: Anna Marie, T. des Fabrik-
arbeiters Friedrich Otto Ritsche. — Rosa
Elsa, T. des Tagearbeiters Fr. Gustav
Winter. — Ella Frida, T. des Maurers
Emil Robert Jäckel. — Arno Balther, S.
des Schneidemeisters Friedrich Moritz Weh-
ner. — Feida Helene, T. des Geschäftsführers
Alwin Theodor Oswald.

Die Anordnung des Aufgebots haben
beantragt: Paul Waldemar Claus, Gewerbe-
schullehrer in Dresden und Ida Emilie Tho-
mas. — Friedrich Robert, Mag. Volhard, Dr.
med. prakt. Arzt in Rannau und Juliane
Helene Schöne.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die große Kaiserparade in Mex hat herrliches Wetter gehabt und auffallend viele Landleute waren nach der Stadt gekommen. Der italienische Kronprinz empfing eine Deputation von 200 in Mex beschäftigten Arbeitern. — Die Kaiserin mit Gefolge ist am Montag in Köln eingetroffen.

* Der Meyer Bezirkspräsident brachte am 5. d. zur öffentlichen Kenntnis, daß der Kaiser mit besonderer Freude in Urvilla weile. Das eifrigste Streben des Kaisers, den Frieden zu erhalten und die friedliche Arbeit zu fördern, würde insbesondere auch den braven lothringischen Unterthanen Zeiten des dauernden Wohlstandes sichern. Für den ihm gewordenen besternten Empfang spreche der Kaiser warmen Dank aus.

* Ähnlich wie einst König Humbert beim Besuche des deutschen Kaisers in Rom betonte, daß die ewige Stadt, die unantastbare Hauptstadt des neu geeinigten Italiens sei, so hat jetzt in Mex Kaiser Wilhelm in Anwesenheit des italienischen Thronerben die Unlösbarkeit der Pande hervorgehoben, die die alte Grenzlinie an das wiedererstandene Deutsche Reich knüpfen, indem er in seiner Antwort auf die Begrüßung des Bürgermeisters sagte, Mex und sein 16. Armee-Korps seien die Schwestern in der militärischen Macht Deutschlands, dazu bestimmt, den Frieden Deutschlands, ja ganz Europas, dessen Erhaltung sein fester Wille sei, zu schützen.

* Die Gesundheitsverhältnisse des Fürsten Bismarck sind, wie der „Frankfurter Courrier“ aus Münden erfährt, gar nicht gut. Der Fürst sei viel kranker, als er selbst glaube. — Tatsache ist, daß die seit einer Anzahl von Tagen fortgesetzte Rückreise des Fürsten Bismarck über Berlin noch nicht zur Ausführung gekommen ist.

* Im Gegensatz zu jenen Blättern, die in dem Bau des Libauer Kriegshafens eine Drohung Australiens gegen Deutschland erblicken, meint der „Hamb. Anzeig.“ die Ansicht, daß die strategische Bedeutung des Nord-Ostsee-Kanals durch den Libauer Kriegshafen herabgesetzt werde, könne in Deutschland nichts als ein Lächeln hervorrufen. Das Projekt eines Kriegshafens in Libau sei durchaus nicht neu; schon im Herbst 1869 waren die Pläne dazu ausgearbeitet. Damals habe man in Petersburg an einen Nord-Ostsee-Kanal nicht gedacht, denn das im Jahre 1848 aufgetauchte Projekt eines Nord-Ostsee-Kanals galt in Russland für unausführbar und deshalb für beseitigt.

* Ein Gesandtschafts-Vertrag zur Heranziehung des Reichsstaats zu den Rommuna-Allianzen war nach den Berl. Pol. Nachr. schon Anfang 1892 im Reichshaus angesetzt. Die Beratungen zwischen den beteiligten Ressorts sind aber nicht bis zum Abschluß gediehen.

* Ueber die Wörten-Untersuchungs-Kommission verlautet, daß in diesen Tagen eine Unterkommission zusammengetreten wird, bestehend aus dem Vorsitzenden Dr. Koch, dem Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Hoffmann vom Reichs-Justizamt und den Berichterstattern, die sich mit dem bereits ausgearbeiteten Generalbericht für den Reichsanwalt beschäftigen bzw. etwaige redaktionelle Veränderungen vornehmen soll. Nachdem dies geschehen, soll die Gesamt-Kommission erst noch zur endgültigen Genehmigung des Gesamtberichts zusammenberufen werden.

* Die sogenannte „lex Heinze“ ist bekanntlich im vorigen Reichstage nicht zur zweiten Lesung gelangt. Es verlautet nun, daß der Entwurf in der noch verschlechterten Fassung, die er in der Kommission des Reichstags erhalten habe, wieder an den Reichstag gelangen würde. Dagegen soll auf die Einbringung des Gesetzes verzichtet worden sein.

* Der bayrische Landtag ist auf den 28. d. einberufen worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Rußland zeigt sich Oesterreich gegenüber sehr unvorkommend. Das russische Generalkonsulat in Wien erhielt vom Zolldepartement

des russischen Finanzministeriums die Mitteilung, daß nach dem neuen Reglement des genannten Departements für die Einfuhr jener Waren österreichisch-ungarischer Herkunft nach Rußland, die der Borsollung nach dem Minimaltarif unterliegen, die Originalrechnungen und Briefe der Fabrikanten, falls die Unterschriften von der Dreispolizei oder Zollbehörde beglaubigt sind, als Ursprungsnachweis vollständig genügen und die Beglaubigung durch die russischen Konsulate überflüssig sei.

* Der Papst hat an den ungarischen Erzbischof eine Encyclica gerichtet, in der er dem Clerus und den Gläubigen Instruktionen bezüglich der gegenwärtig zu befolgenden Haltung gibt, indem er namentlich die Verbindung von Mischchen, die Abhaltung alljährlicher Kongresse und die Wahl guter Deputierten empfiehlt.

Frankreich.

* Gerade am Tage der Kaiserparade in Mex, am Montag, ist bei der französischen Regierung die amtliche Meldung aus Petersburg eingetroffen, daß das russische Geschwader am 18. d. den Hafen von Toulon besuchen werde. In Frankreich herrscht darüber heller Jubel.

* Die französischen Stichwahlen am Sonntag haben den Sozialisten noch unerhoffte Erfolge gebracht. Die neue Kammer weist nunmehr 409 gemäßigtere Republikaner, 64 Konserervative, 29 „Radikale“ und 79 Radikale und Sozialisten auf. Clemenceau ist endgültig unterlegen; ebenso Floquet. Die Führung der Radikalen und Sozialisten dürfte der frühere Minister Goblet übernehmen.

Dänemark.

* Der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, ist am Dienstag abends in Fredensborg gestorben. Der König und die Königin, sowie der Kaiser und die Kaiserin von Rußland waren am Sterbelager anwesend. Der Prinz erreichte ein Alter von 77 Jahren.

* Wie das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet, ist bei der Tafel in Fredensborg am 31. v. von der dänischen Gardepelle u. A. auf Wunsch des russischen Kaisers das Lied „D Schleswig, geliebtes, umstrittenes Land“ gespielt worden.

Schweden-Norwegen.

* Die schwedischen Neuwahlen haben bisher, bei 104 besetzten Mandaten, mit 88 Freihändlern und 46 Schutzjöllnern einen Gewinn von 4 Sitzen für die erligenannte Partei ergeben. Im ganzen sind 228 Mandate für die zweite Kammer zu verteilen. Die Wahl des früheren Ministerpräsidenten Fernu. v. Akerhjelm zum Mitglied der zweiten Kammer wird in Norwegen vielfach erörtert werden; wie erinnerlich, verlor Akerhjelm sein Minister-Portefeuille, weil er am 3. Mai 1891 in einer „geheimen Sitzung“ der ersten Kammer „mit dem Normann schwedisch reden“ wollte.

* In Christiania verlautet, daß (unionsfreundliche) Ministerium Stang werde jetzt dem Könige vorschlagen, die von dem Storting aufgestellte Bedingung für die Bewilligung des Konsulatsausfalls nicht anzunehmen. Diese Bedingung war, daß die Regierung der schwedischen Regierung die Kündigung des gemeinschaftlichen Konsulatswesens sofort mitteilen und dem Storting in der nächsten Tagung einen Gesetzentwurf über die Errichtung eines eigenen norwegischen Konsulatswesens vorlegen solle.

Rußland.

* Das Schicksal der deutschen Schulen in den baltischen Ländern ist jetzt endgültig besiegelt. Die Petersburger Blätter bestätigen, daß für diese Provinzen eine neue Schulordnung erlassen wird. Unterrichtssprache wird ausnahmslos das Russische. Die seit Jahrhunderten von der Mitterschicht unterhaltenen deutschen Gymnasien haben sich unter dem Druck der Verhältnisse von Jahr zu Jahr vermindert; jetzt werden die deutschen Schulen überhaupt verschwinden. Für die Errichtung von Volksschulen dürften, wie z. B. in Kongreppolen, besonders strenge Bestimmungen getroffen werden.

Amerika.

* In Argentinien dauert der Auf-

ruhr fort. Wie aus Buenos-Ayres gemeldet wird, haben sich die Truppen des Gouverneurs von Corrientes empört. Der Kommissar der National-Regierung hat die Rebellen bei Santa Toma angegriffen und die Stadt eingenommen und plündern lassen. Der Kriegsminister hat Truppen entsandt, um die irregulären Truppen des Gouverneurs zu entwaffnen.

Von Nah und Fern.

Die Cholera. Wie der „Reichsanzeiger“ bekannt macht, sind in der Zeit vom 1. bis einschließlich 4. September dem kaiserlichen Gesundheitsamt sieben neue Cholerafälle gemeldet worden, welche sich verteilen wie folgt: Weichselgebiet: 0. Berlin: 5 Erkrankungen (3 weitere Kinder und eine Schlafstellenvermieterin, die bereits früher erkrankte Frau Schuster, ferner ein Knabe, der in den Nordhafen gefallen war.) — Rheingebiet: 2 Todesfälle in Meiberg (Ruhorter Hafen), beide Fälle von einem aus Rotterdam kommenden Schiffe stammend.

3571 Briefmarkensammler sind auf dem 5. deutschen Philatelistentage vertreten, der am Sonntag in Berlin unter dem Vorsitz des Landgerichts-Direktors Lindberg im Architektenhause eröffnet wurde. 47 deutsche und österreichische Vereine haben offizielle Delegierte entsandt, auch sind Philatelisten aus England, Rußland und San Marino erschienen. Die Vorträge sind meist streng sachwissenschaftlich.

Die Erzählung von dem angeblichen Verschwinden des Prinzen Rupprecht, ältesten Sohnes des Prinzen Ludwig von Bayern, wird der „Ahn. Westf. Jg.“ zufolge von der bairischen Gesandtschaft in Berlin als ganz grundlos bezeichnet. Der Prinz, der im ersten Schwere Reiterregiment dient, hat unmittelbar nach der Beendigung der Übungen desselben einen regelrechten Urlaub erbeten und erhalten, um einer Einladung des Kaisers zu den Wandern in Lothringen Folge zu leisten. Die Reise dorthin, die ihn u. a. nach Deidesheim und Neustadt a. S., sowie nach den Schlachtfeldern bei Wörth geführt hat, legte er allerdings im strengsten Intimitätsschutze, worauf sich jene Nachricht zurückführen lassen möge.

Emin Pascha. Der soeben aus Uffsibe zurückgekehrte Missionar Swann gab einem Berichtshalter des „Neuerlichen Bureau“ eine ausführliche Schilderung der Ermordung Emin Paschas, die außer allem Zweifel steht. In Uffsibe sei ein Schreiben eingetroffen, mit der Anfrage, was mit Emin's Soden geschehen solle. Ein Araber habe eine ausführliche Beschreibung der Reise Emin Paschas und dessen Verfolgung durch Araber gegeben. Als Emin bei dem Häuptling Sedn ben Abed eingetroffen, sei ein Araber an ihn herangetreten mit den Worten: „Ihr seid Emin, der einen Araber am Victoria Nyanza tötete“, und habe ihm mit einem großen Messer den Kopf abgeschlagen. Hierauf seien aus 60 nubische Begleiter Emin getötet und die Leichname verzehrt worden. (Das Sonderbare ist nur die Befolgung der arabischen Raubmörder, was aus den „Sachen“ Emin Paschas werden solle.)

Die verhafteten Franzosen in Kiel. In Sachen der beiden in Kiel als Späher verhafteten Franzosen wird, wie die „Tagl. Rundsch.“ verlautet, bekannt, daß Herr Dubois der Sohn des berühmten Astronomen und Herausgebers der besten französischen Kartenwerke ist und die Arbeiten seines Vaters fortsetzt. Es könnte dadurch, fiktig genanntes Blatt hinzu, daß immerhin verdächtige und seltsame Gefahren der beiden Herren vielleicht in anderem Licht erscheinen.

Eine interessante Zwangsmaßregel wollen die Kieler Arbeiter gegen die Brauereien anwenden. Das Gewerkschaftsamt hat nämlich beschlossen, bei den Gewerkschaften dahin zu wirken, daß die Mitglieder derselben so lange kein bieriges Bier trinken, bis die Brauereien ihren Arbeitern eine zehnstündige Arbeitszeit und ein Mindestlohn von 22 Mk. bewilligt haben. Die Brauereien sind auf die Forderungen nicht eingegangen.

Ein gräßliches Unglück ereignete sich in der Guanofabrik in Jeltz. Eine Frau kampe-

war daselbst mit dem Nafen von Säden beschäftigt, als ihre Hand durch einen Windstoß in das Naderwert geriet. Die Frau wurde nachgezogen; dabei wurde ihr der Kopf hauptsächlich zermalmt.

Ein Liebedrama. In Neisa erschoss am 4. d. der beim dortigen Feldartillerie-Regiment dienende Soldat Lanber seine 21jährige Geliebte, die er schon vorher durch Gift zu töten versucht hatte. Darauf feuerte er zwei Revolverkugeln auf sich ab, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Motiv der That ist Eifersucht und Furcht vor Disziplinarstrafung.

Explosierte Granate. Ein junger Mann aus Griesheim bei Darmstadt fand Freitag ein von den dort vorbeikommenden Truppen verlorene Sprenggeschloß, anscheinend eine Granate, die noch mit Sprengstoff gefüllt war. Er suchte das Geschloß zu entladen, wobei daselbst explosierte und dem Unglücklichen die eine Hand vollständig, die andere teilweise abriß und ihn außerdem im Gesicht gräßlich zerschmetterte. Unter anderem wurde dem Bedauernswerten das eine Auge vollständig aus dem Gesicht gerissen. Unter schrecklichen Schmerzen ist der Verunglückte am Abend seinen Wunden erlegen.

Das Dorf Langsiede, das ungefähr 300 Einwohner hat und an der Eisenbahn von Dagen nach Krensberg liegt, hat seit kurzer Zeit nicht allein elektrische Straßenbeleuchtung, sondern ist auch in der Lage, sämtliche Wohnhäuser mit elektrischem Rakte zu versorgen. Letzteres wird von einer dortigen Fabrik kostenfrei abgegeben. Langsiede dürfte das „hellste“ Dorf Deutschlands sein.

Eine Nr.-Nr.-Großmutter. Eine in Rußland bei bestem Wohlfinden lebende Frau Maria Nr.-Nr.-Großmutter geboren, indem ihr in Amerika lebendes Urenkelkind in diesen Tagen von einem Mädchen entbunden wurde.

Falschmünzerverbände. Die Polizei in Baden bestreift mehrere Mitalieder einer weit verzweigten Falschmünzerverbände, die bereits eine Viertelmillion falscher Kronenstücke in Umlauf gesetzt hat.

Abgebrannt ist das Theater in Ostende. Mehrere Personen sollen in den Flammen umgekommen sein.

Von einer seltsamen Begnadigung durch den Jaren wird aus Niga gemeldet: Leontina Chalkopow, der den Studenten Veresowoff getötet hatte, ist von dem Kaiser zu einem sechsmonatigen Arrest auf der Hauptwache begnadigt worden.

Vier Frauen verhaftet. Nach längerer Pause scheint „Das. der Russische“ sein blutiges Handwerk wieder aufgenommen zu haben. Wie aus Amsterdam, 2. September, gemeldet wird, wurde in der Stadt Dordrecht, Provinz Seeland, ein vierfacher Frauenmord verübt. Die vier Ermordeten wurden mit zerschmettertem Kopfe aufgefunden. Der Mörder und die Motive des Verbrechens sind unbekannt. Die Leichen sind sofortig verhaftet.

Rotten von Ausländern zogen am Montag, wie aus London berichtet wird, nach den Bergwerken von Lantdale bei Chesterfield in Derbyshire und zwangen alle Bergleute daselbst, die Arbeit niederzulegen. Die Polizeikräfte sind verstärkt worden.

Die Frauenbewegung macht sich auch Gladstone gegenüber mehr und mehr geltend. Am Montag hielt in London die Frauen-Emancipations-Liga eine Sitzung, in der meistens scharfe Worte fielen. Die Frauen von England erwarten nichts von den Konservativen. Über ziemlich enttäuscht fühlen sie sich über Gladstone.

Aus den Trümmern des Palazzo Caffarelli in Rom, der vor einigen Tagen niedergebrannt ist, zog man nach der „N. J. N.“ am Sonntag noch unversehrt den Kassenschatz des portugiesischen Gesandten, Grafen Balbrano, hervor, der das erste Stückerl des Palastes bewachte. Der Schatz, dem mit Recht die Bezeichnung „feuertest“ zukommt, enthielt die Kasse mit fast zwei Millionen (N) an Geld und Wertpapieren und es befanden sich darin sehr wichtige Dokumente der Gesandtschaft, auch persönliche Papiere des Grafen, sowie Schriftstücke

Am Ziel.

1) Novelle von C. v. Heiden. *)

Ich bin ein ziemlich harmloser Mensch und habe nur zwei schwache Seiten: ein besonderes Interesse für schöne Frauen über Dreißig und eine gewisse Vorliebe für den Spätkommer. Spätkommer, welch köstliche Zeit! Gibt es etwas Schöneres, als den tiefblauen Himmel, wenn er sich in klarem, reinen Lagen über unsere Häupter spannt, während der Altwinterkommer seine feinen Fräden über die Stoppelfelder zieht und das Laub der Bäume sich mit Rot und Gold zu wischen beginnt? Wenn die reinen Früchte an den dichten, schwer beladenen Zweigen prangen und in den Gärten die Äpfel und Georginen ihre stolze Pracht entfalten?

An solchen Tagen gehe ich gerne über Land; ich liebe es, einsam ohne Zweck und Ziel dahinzuwandeln und an die Zukunft zu denken. Meine Zukunft liegt klar und deutlich vor mir; ich bin nicht reich, aber wohlhabend und gänzlich unabhängig; so wie ich jetzt lebe, kann ich bis zu meinem Lebensende fortleben ohne Sorge und ohne Kummer, aber auch ohne Freunde, andererseits ich nähme eine Frau, das heißt, ich fände mein Ideal, so wie es meinem Geiste vorschwebt; eine schöne, heitere, elegante Frau, welche die Dreißig passiert hat, nicht zu eitel, nicht zu kokett und vor allem andern nicht zu gebildet. Ich hoffe diese überbildeten Frauen, die alles besser wissen wollen, als der Mann, dieses lebende

Konversations-Bezirk, in dem man nur nachzuschlagen braucht, um zu erfahren, wie wenig man eigentlich weiß — nein, eine Frau soll anmutig und geistreich sein, aber um alles in der Welt nicht die Gelehrte spielen wollen.

Ich mag kein junges Mädchen, weil sie alle namensweise Dinge sind, die entweder in einem fort ihre Pensionswirtschaft austauschen wollen oder die Naive spielen, wenn auch die Naive weisheit bei jedem Wort hervorquillt trotz Sentimentalität und jungfräulicher Schüchternheit; solche un-reife Geschöpfe, die keinen andern Vorteil haben, als ihre Jugend, sind mir ein Grauel. Ich ziehe die Frau vor, die schon mit praktischem Blick ins Leben sieht, gereift an Erfahrung, und an der Grenzlinie steht, da man in die Jahre tritt, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Eine voll entwickelte Kose, die glücklich ihre Schönheit hütet, weil sie weiß, daß das Ende derselben nahe ist, eine Blume, die um so köstlicher duftet, weil sie die Zeit herannahen sieht, da der Duft verweht und die prächtigen Farben erlöschen. Bei dieser gefährlichen Klippe angelangt, sind die Frauen am lebenswürdigsten; sie fühlen instinktiv, daß sie diese letzte Blütezeit nützen müssen, ehe es zu spät wird, ehe ihnen der unerbittliche Spiegel die erste Falte, das erste graue Haar zeigt.

Derartige Erwägungen im Kopf und Herzen, denn ich dachte mir ernstlich daran, mir eine Frau zu suchen, schritt ich ruhig meines Weges entlang, ohne zu wissen, wohin mich dieser eigentlich führen würde.

Ich hatte mein liebes Wien per Bahn verlassen, war einige Stationen weit gefahren und

versuchte es nun mit einer Fahrtour, wo ich ein schüßendes Obdach finden würde, um einige Tage irdische Luft zu atmen und mein Auge an dem langsam hinstorbenden Grün der Laubbäuser zum letzten Male noch für dieses Jahr zu erquickeln. Meinen kleinen Handkoffer tragend, schritt ich so fort, meinen Gedanken Andienz gebend, bis Hunger und Durst höchst profaisch mahnten, daß es Zeit sei, an eine Herberge zu denken.

Ich gab mein stilles Sinmen auf, relognosierte ein wenig das Terrain und beschleunigte dann meine Schritte. In nicht zu weiter Entfernung erblickte ich ein Dorf, dessen kleine, freundliche Häuser, von schwer beladenen Obsthäusern umschattet, auf mich einen sehr angenehmen Eindruck machten.

„Hier will ich acht Tage bleiben“, beschloß ich während meines Weiterreitens.

Wald hatte ich den kleinen freundlichen Ort erreicht, braufende Orgellänge tönten mir entgegen. An einem Sonntage zwischen vier und fünf Uhr nachmittags mußten diese etwas Besondere bedeuten!

Von den Dorfbewohnern sah ich wenig, die Leute waren wohl alle draußen im Felde beschäftigt, hier und da huschte ein dralles, rotwangiges Dirnlein über die Gasse oder einige Mitglieder der hoffnungsvollen Dorfjugend hielten in ihren lächelnden Spielen inne, um mich, den Ring in der Hand, groß anzustarren, mehrere Gänge starrten schnatternd über meinen Weg, sonst kam ich unbehelligt weiter. Ich mochte niemand fragen und ging den Orgellängen nach, die mich richtig zur Kirche leiteten.

Ein schmales, lauberes Dorfsträßlein war es in der That, so schmal und sauber wie das naheliegende Pfarrhaus, hinter dessen herabgelassenen Jalousien blendend weiße Vorhänge schimmerten; der kleine Vorgarten war äußerst sorgfältig gehalten und geschmackvoll arrangiert, das Ganze machte einen unendlich wohlthuenden Eindruck auf mich.

Das Orgelspiel hatte aufgehört; aus einer kleinen Seitenpforte der Kirche trat ein junges Mädchen. Keine feenhaft Erscheinung mit goldblonden Locken und himmelblauen Augen, wie man so oft in Mädchen liest; aber es war ein hübsches, frisches Mädchen von etwa sechzehn Jahren, eine ausgeprohene Bräutlin mit dunklen Augen und leicht gebrauntem Teint, lustig und sorglos ins Leben schauend, das sah man dem kleinen Robold am ersten Blick an.

Als sie mich sah, blieb sie ädgernd stehen, ohne inbessen sonderlich verlegen zu werden.

„Wünschen Sie eine Auskunft, mein Herr?“

Ich war die mich rasch um. Vor mir stand eine hohe, kräftige Gestalt mit gutmütigen, freundlichen Gesichtszügen.

Ich hatte sofort den Pfarrer des Ortes erkannt. Ich zog höflich meinen Hut und äußerte meine Absicht, einige Tage im Orte zu verweilen.

Der Pfarrer lächelte. „Wir haben hier nur ein einziges Gasthaus und wenn Sie auch dort unterkommen finden werden, mit dem Essen wird es schlecht bestellt sein, inbessen die Schenke der Gegend wird Sie wohl dafür entschädigen“;

*) Unberechtigtes Nachdruck wird verfolgt.

Die Königin Maria Pia in Verwahrnam gegeben hatte. Die Besitzerin des Palastes, Herzogin Casarelli, verlangt von der Gesellschaft, bei der sie — erst vor einem Jahre — das Wohnloft verpachtet hatte, eine Entschädigung von 180 000 Lira.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich vor kurzem in Novere bei Venedig. Der Pfarrer des Städtchens, ein schon bejahrter Mann, hat den Bürgermeister Mitte de Cecco, mit ihm den Dekan der Kirche zu beschäftigen, um sich davon zu überzeugen, daß derselbe einer Reparatur dringend bedürftig sei. Um 3 Uhr nachmittags trafen die beiden Herren in Begleitung des Pfarrers zum Glockenturm hinauf; nachdem sie alles eingehend geprüft hatten, stiegen sie um 4 Uhr wieder hinab. Voran ging der Pfarrer, ihm folgte der Bürgermeister und zuletzt kam der Dekan; dieser trat plötzlich einen Fehltritt und fiel auf den Bürgermeister, der seinerseits auf den Pfarrer stürzte und ihn mit sich forttrieb. In einem Augenblicke lagen alle drei am Fuße der Treppe; Pfarrer und Bürgermeister, die das Geräusch gehört hatten, waren auf der Stelle da, während der Dekan noch mehrere Stunden am Leben blieb, bis auch er gegen Abend unter schrecklichen Schmerzen verschied.

Getöpte Leichen. Aus Salonichi wird geschrieben: Eine schreckliche Tragödie hat in unserer Nachbarschaft stattgefunden. Es ist jedoch ungewiß, genaue Informationen darüber zu erhalten, da es niemand wagen kann, unter den Bewohnern darüber Nachforschung zu halten. Vor langer Zeit warf die See nahe bei der Stadt eine Anzahl von Säden an den Strand. In diesen Säden befanden sich kopflose und verblutete menschliche Körper. Es waren ihrer fünfzehn. Man glaubt, daß dies die Leichname unglücklicher politischer Gefangener waren, die von einem türkischen Dampfer über Bord in die See geworfen wurden. Hier herrscht darüber große Aufregung.

Der berühmte serbische Reiterführer Dragitsch, auf dessen Kopf 3000 Frank gesetzt worden, unterwarf sich dem König Alexander in Utschwa. Dragitsch erschien plötzlich vor dem König und rief des Monarchen Gnade an.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Nachklang des Zusammenbruchs der Bankfirma Friedländer u. Sommerfeld war der Prozeß, der am Montag gegen den Prokuristen dieser Firma, Fris Griebel, verhandelt wurde. Griebel war angeklagt, bei den Liquidationsarbeiten der Geschäftsinhaber Verhältnisse gefälscht zu haben. Die sehr sorgfältig geleitete Verhandlung ergab indessen die Schuldschuld des Angeklagten, der dem auch freigesprochen wurde.

Wien. Dr. Paul Seifritz zu Wästenbachsen hatte den erfolgten Tod einer Wöchnerin aus Versehen herbeigeführt; er wurde deshalb wegen fahrlässiger Tötung zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Dampferunfälle im Jahre 1892.

Das Jahr 1892 ist wiederum bemerkenswert durch den Verlust von großen, trefflich ausgestatteten Post- und Personendampfern. Es gingen nach den Mitteilungen des Internationalen Seeverkehrs-Vereins verlorene: 1. Britische Dampfer: 1. „City of Chicago“, 2000 Tonnen (von New York nach Liverpool). 2. „Port Douglas“, 2744 Tonnen (von London nach Australien). 3. „John Elder“, 2448 Tonnen (von Valparaiso nach England). 4. „Montana“, 2207 Tonnen (von Liverpool nach Bombay). 5. „Nubian“, 1996 Tonnen (von Hamburg nach Kapstadt). 6. „Bokhara“, 1697 Tonnen (von Shanghai nach Europa). 7. „Gryll“, 1704 Tonnen (von Shields nach New York). 8. Französische Dampfer: 8. „Barana“, 2537 Tonnen (von Buenos Ayres nach Havre). 9. „Aida“, 2157 Tonnen (von Havre nach der Westküste Südamerikas). 10. Deutsche Dampfer: 10. „Kreuzer“, 1803 Tonnen (von der Westküste Südamerikas nach Hamburg), gehörig der Hamburg-Pacht-Dampfschiffahrt. 11. „Eider“, 2953 Tonnen (von New York nach Bremen), gehörig

dem Norddeutschen Lloyd in Bremen. 12. „Destero“, 1515 Tonnen (von Brasilien nach Hamburg), der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft gehörig. 13. Spanische Dampfer: 13. „Beracruz“, 1622 Tonnen (von Havana nach Veracruz). Von größeren Frachtdampfern sind verloren gegangen: 1. „Elginshire“, 2980 Tonnen (von Sidney nach Timara). 2. „Anglia“, 2120 Tonnen (von Kalkutta nach London). 3. „Dektan“, 2032 Tonnen (von Mauritius nach Bombay). 4. „Rain“, 1767 Tonnen (von Brasilien nach Liverpool). 5. „Ariel“, 1452 Tonnen (von Barina nach Hamburg). 6. „Gryll“, 1358 Tonnen (Schwarzes Meer nach Hamburg). 7. „Goldene Horn“, 1027 Tonnen (von Hamburg nach Veracruz). 8. „Davis“, 618 Tonnen (von Hamburg nach Barcelona). 9. „Normand“, 2241 Tonnen (auf den Pescadore-Inseln gestrandet). 10. „Tuskar“, 1554 Tonnen. 11. „San Albano“, 1350 Tonnen (von New Orleans nach Hamburg). 12. „Petrolea“ (Landedampfer), 1516 Tonnen (von Philadelphia nach Bordeaux); folgende deutsche Frachtdampfer: 13. „Marich“, 1363 Tonnen (von Duca nach New York). 14. „Refina“, 1109 Tonnen (von Cardiff nach Marseille). 15. „Peking“, 954 Tonnen (von Hongkong nach Kanton). 16. „Armin“, 950 Tonnen (von Grangemouth nach Hamburg). 17. „Marie“, 704 Tonnen (von Hongkong nach China). 18. „Ganja“, 553 Tonnen (von Hamburg nach London).

Der Schmuggel an der russischen Grenze

bildet immer noch die Haupteinnahmequelle der ärmeren russischen Bevölkerung. Außer seidenen und baumwollenen Bändern wird namentlich Thee eingeschmuggelt, der dann, mit russischer Etiquette und Zollstempel versehen, als russischer Thee wieder nach Deutschland zurückgeführt und teuer bezahlt wird. Nachdem die Stellung der russischen Grenzposten genau ausgeklüffelt ist, überschreiten in danken und stürmischen Nächten die Schmuggler, die Schleißwaren auf dem Rücken, die Grenze an Stellen, an denen sich auf beiden Seiten dichter Wald befindet. Voran gehen einzelne Leute ohne Gepäck als Hundehüter, dann folgt der Haupttrupp in einer Stärke von 8 bis 12 Mann. Sind sie unbemerkt hinüber gekommen, so ist damit noch nicht alle Gefahr beseitigt. Die Waren werden vorläufig in geheimen Schlupfwinkeln in einem nahen russischen Dorfe untergebracht; in den nächsten Nächten müssen dann noch zwei weitere Grenzlinien überschritten werden, die in Zwischenräumen von einer Meile entfernt liegen, und von denen die eine gleich der Hauptlinie auf der ganzen Strecke mit Posten von russischen Grenzsoldaten, die andere jedoch mit Zollbeamten besetzt ist. Erst wenn alle drei Linien glücklich überschritten sind, sind sie in Sicherheit, und der Schmuggler kann sich seines Lohnes, der 5 Rubel für jede Meile beträgt, freuen. Die Händler, die die Schmuggler ausführen, machen natürlich das beste Geschäft, denn der den Schmugglern gezahlte Lohn steht in keinem Verhältnis zu den mit diesem Handwerk verbundenen Gefahren. Die Grenze ist namentlich auf russischer Seite stark besetzt, auf der ganzen Strecke erblickt man in kurzen Entfernungen die russischen Korbden, eine Art kleiner, aus Holz erbauter und mit Stroh oder Schindeln bedeckter Refugien. In diesen befinden sich ein Kapitän oder ein Wachmeister mit etwa 20 Mann Besatzung, sowie einigen Pferden, von hier aus bezieht der russische Grenzsolbat seinen Posten. Oft hören die an der Grenze Wohnenden in der Nacht drei Schüsse, das Alarmsignal der Grenzposten, ein Zeichen, daß ein Schmugglerzug entdeckt worden ist. In solchen Fällen werden die Schmuggler gewöhnlich ihre Waren von sich und suchen sich durch die Flüsse zu retten; nicht selten kommt es jedoch auch zu erbitterten Kämpfen zwischen Grenzsoldaten und Schmugglern. Auf der deutschen Seite sind in einer Entfernung von etwa 4 Kilometer je zwei Grenzaufsichtsstationen, welche abwechselnd auf Schmuggler zu fahnden haben, außerdem befindet sich in den größeren Ortlichkeiten, etwa 10 Kilometer von einander entfernt, ein Grenzgendarmerie, der kein Augenmerk hauptsächlich auf russische Ueberläufer und

Rückwanderer zu richten hat. Wegen der in Russland herrschenden Cholera sind die Grenzbeamten augenblicklich noch durch den größten Teil der irgend abkömmlichen Gendarmen von Ost- und Westpreußen verstärkt. Da die Forstverwaltung es den Anwohnern gestattet, ihr Vieh in den ausgedehnten Waldungen längs der Grenze zu weiden, weil besonders die Schweine eine Menge der fürstlich schädlichen Insekten aus dem Boden hervorwühlen und unschädlich machen, und sogar für die Viehherden eigene Hirten anstellt und besoldet, so kommt es häufig vor, daß einzelne Tiere sich verkaufen und über die Grenze geraten. Die Wiedererlangung solcher Ueberläufer ist auf rechtlichem Wege mit großen Weisheitsleistungen verbunden. Daher wird oft zu dem bequemeren Mittel des Schmuggels gegriffen. Als kürzlich zwei Pferde eines Försters sich über die Grenze verkaufen hatten, erbot sich ein Russe, sie für den gewöhnlichen Lohn von 5 Rubel wieder herbeizuführen. Zweimal mißlang der Versuch, immer wurde der Schmuggler von den russischen Grenzposten bemerkt und durch Schüsse zurückgetrieben, erst in der dritten Nacht überführte er unbemerkt die Grenze und brachte die Pferde ihrem hocherfreuten Besitzer wieder zurück.

Ueber das Kinderheim

des Fräulein Fougner in Christiania drangen im Frühjahr, wie seiner Zeit gemeldet, die haarsträubendsten Geschichten in die Oeffentlichkeit, nach denen von der Leiterin ein ebenso grausames wie raffinirtes Straffsystem den dort in Erziehung gegebenen Mädchen gegenüber zur Anwendung gelangt sein sollte. Die Anstalt wurde geschlossen und die Leiterin verhaftet. Die jetzt beendete Voruntersuchung hat ergeben, daß vieles in hohem Grade übertrieben war, immerhin hat sie merkwürdige Dinge über dies Kinderheim enthüllt. Da die Leiterin eine Abneigung gegen Namen wie „Ofen“ und „Hansen“ hatte, die in Norwegen ebenso häufig sind wie Müller und Schulze in Deutschland, so legte sie solchen Mädchen den Namen des Ortes bei, aus dem die Betreffende stammte, oder sie nannte sie nach der Jahreszeit, in der sie geboren waren. So hieß dann z. B. ein Mädchen, das im Winter geboren war „Winter“ u. dgl. Die Erziehung war wahrhaft drakonisch und namentlich spielte kaltes Wasser eine solche Rolle, daß Pfarrer Anrep seine helle Freude daran haben muß. Jeden Tag, ob Sommer oder Winter, wurden die Mädchen in einem ungeheizten Bade-raum ins kalte Wasser getaucht. Im Winter wurde die Körperwärme nach solchen Morgenbädern durch Turnen, Massage und Rückenstreiche wiederhergestellt. Eine Hauptrolle spielte das kalte Wasser als Strafmittel. Ein anderes Mittel gegen die unmoralischen Neigungen der Kinder waren Zwangsjacken, mit denen die Kinder oft tagelang gehen oder schlafen mußten. Anberührt ging aus der Untersuchung hervor, daß Frä. Fougner auch sehr wohlthätig war und ebenso ist festgestellt worden, daß die Kinder, die meist sehr schwächlich in die Anstalt kamen, sich besser Gesundheit ererzten.

Verkehrswesen.

Dreipennig-Postkarten in Bayern. In Bayern werden jetzt Postkarten zum Preise von drei Pfennigen ausgegeben, die nur im Aufgabebereiche und im zugehörigen Landbestellbezirke gültig sind.

Gemeinnütziges.

Gibt es ein Mittel gegen das Schimmeln des Brotes? Ja. Wenn die Brote aus dem Ofen kommen, so thut man sie in einen noch mit Mehl behangenen Sack in der Weise, daß sie mit der oberen Rinde auf einander zu liegen kommen. Hierauf bindet man den Sack zu und hängt ihn an einen luftigen Ort frei auf. Braucht man das Brot, so nimmt man es einen Tag früher heraus, benezt es ein wenig mit einer in Wasser getauchten Bürste und legt es in den Keller.

Vor den Sanfteren mit Weinwaren ihre Kunden zu warnen. empfiehlt der „Conject.“

den Geschäften in kleinen Städten. Es ist nämlich, wie das Blatt schreibt, ein neuer Schwindel aufgeklaut. Seit einiger Zeit werden mit Quecksilber-Appretur versehene Handtücher, Tischtücher und Servietten von hausierenden Händlern zum Kauf geboten. Durch die Appretur wird bewirkt, daß die an und für sich aus geringem Material leicht gewebten Stoffe eine größere, auf Täuschung berechnete Schwere und ein viel reineres glänzendes Aussehen als die wirklich reelle Ware annehmen. Um zum Kauf zu reizen, bieten die Knepper ein allerdings nur ganz geringes Quantum reeller Ware zu einem Spottpreise an, um alsdann mit Leichtigkeit die Schwindelware zu verkaufen. — Wer Bedarf hat, kaufe in Geschäften am Plage, er kauft vorteilhafter und gibt sein Geld nicht für Schwindelware an Auswärtige aus.

Wink für die Fütterung und Pflege der Zuchtstiere. 1) Es ist ungewöhnlich, dem Stiere dasselbe Futter zu verabreichen wie der Kuh. 2) Zweckmäßige Futtermittel für den Stier sind: Heu, Grünfütter, Paster, Roggen, auch Pferdebohnen, die künstlichen Kraftfuttermittel eignen sich weniger für die Ernährung des Stieres. 3) Zu vermeiden sind: ein Uebermaß von Rüben, Kartoffeln, ferner alle Brähen wie überhaupt wässriges Futter. 4) Man vergesse ferner regelmäßige Salzgaben nicht. Mit der zweckmäßigsten Ernährung Hand in Hand muß jedoch eine naturgemäße Pflege und Haltung gehen. Diese hat namentlich folgendes zu berücksichtigen: 1) Der Stier bedarf wie jedes andere zur Zucht Verwendung findende Tier der täglichen Bewegung; 2) er bedarf einer sorgsamsten Hautpflege, die für seine Gesundheit unentbehrlich ist. Gut gepuht ist halb gefüttert.

Süntes Allerlei.

Fertige Knopflöcher. Die Firma Klein und Klauder in Dessau hat eine wirkliche Neuheit herausgebracht, fertige Knopflöcher. Gebrauchsmuster 16221. Ohne jeglichen Einschnitt in den Stoff werden die von den Herren Klein und Klauder hergestellten fertigen Knopflöcher auf den Stoff gedrückt, während durch die Ausbuchtung der Knopf zur Erfüllung seines Zweckes festgehalten wird. Nachdem nun endlich die „fertigen Knopflöcher“ erfunden sind, sollte es uns gar nicht wundern, wenn nächsten jemand mit „fertigen Eisenbahntunnels“ hausieren ginge.

Junggefallensteuer. Trotz der kühlen Tage taucht in den Blättern ein Steuerprojekt nach dem andern auf. Bereits sind in Vorschlag gebracht eine Klaviersteuer, eine Miedersteuer, eine Schweißsteuer, eine Eisenbahn-Fahrtsteuer u. a. Das neueste ist eine Junggefallensteuer, die bereits von manchen Zeitungen ernsthaft im Vortrage erörtert wird. Junggefallen, die ohne zwingende Gründe mit dem 30. Lebensjahr nicht in die Ehe treten, sollen eine Steuer von nicht weniger als 25 pCt. ihres Einkommens entrichten. Den braven Leuten, die solche Projekte vorbringen, möchten wir eine kleine Studie des berühmten Groteskzeichners Wilhelm Busch „Von mir über mir“ empfehlen. Da heißt es: „Verheiratet ist er (Busch) auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine häßliche und geistlose Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag strengen die alten Junggefallen, damit sie doch auch eine Freude haben.“

Launen einer Sängerin. Die berühmte schwedische Sängerin Christine Nilsson, jetzt Gräfin v. Miranda, bewohnt den größeren Teil des Jahres ein hübsches Haus, ja man kann sagen, ein kleines Palais in Madrid. Bei der inneren Ausschmückung desselben hat sie eine gewisse Absorberlichkeit an den Tag gelegt, denn ihr Schlafzimmer ist mit Rosenblättern aus den verschiedensten Partien, in denen sie aufgetreten ist, tapeziert, während die Wände ihres Speisemanners von oben bis unten mit Hotelrechnungen — einer der Errungenschaften ihrer vielfachen Kunstreisen in beiden Erdhalbkugeln bedeckt sind.

wenn es Ihnen genehm ist, werde ich Ihr Vize-Commissar sein.“
Entzückt über seine Freundlichkeit stellte ich mich sogleich in aller Form vor; das Wort „Vize-Commissar“ klang doch gar nicht so übel und das „Vize“ von „zwischen Lauf- und Familiennamen“ klang ganz gut dazu.
Er machte eine leichte Verbeugung und sagte, den Hut lösend: „Albert Weller, Pfarrer der hiesigen Gemeinde.“
Der Pfarrer war ein äußerst lieber, angenehmer Mann; wir plauderten im Weitergehen ein wenig gemütlich miteinander und bald stellte es sich heraus, daß er einige meiner Bekannten aus der Zeit seiner Jugend kannte. Er war ein Mann, der seine Freunde nannte. Er war ein Mann, der seine Freunde nannte. Er war ein Mann, der seine Freunde nannte.
Ich machte ihm ein paar Worte über meine Stellung als Vize-Commissar und er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen.
Ich machte ihm ein paar Worte über meine Stellung als Vize-Commissar und er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen.
Ich machte ihm ein paar Worte über meine Stellung als Vize-Commissar und er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen. Er sagte, er würde mich sehr gern unterstützen.

Pfarrers stellte ich mir zwei ältliche fromme Fräuleins vor, die nur für die Birtschschaft und den Bruder lebten. Der Pfarrer selbst mochte ungefähr vierzig bis zweiundvierzig Jahre zählen, ich schätzte daher die beiden Fräuleins ganz lässig auf fünfundsiebzig bis fünfzig, denn älter als er waren sie, das stand bei mir fest. Trotzdem machte ich sehr sorgfältig Toilette, obgleich ich mit gutem Gewissen versichern kann, daß ich dabei gar nicht an den kleinen Kobold dachte, junge Mädchen zwischen sechzehn und zwanzig Jahren erstirten für mich nicht. Ich war fertig. Noch ein letzter Blick in den kleinen Spiegel, ich fand mich tadellos, und nun ging es fort.
Wald hatte ich den Pfarrhof erreicht, ich fand den Pfarrer im Vorgarten meiner Harrend. Er drückte mir herzlich die Hand und führte mich ins Haus. Ich trat in ein geräumiges, wohl eingerichtetes, aber ungemühtlich eingerichtetes Zimmer. Mein erster Blick fiel auf den kleinen Kobold, der soeben eine Dose mit einem hübschen Blumenstrauß auf den gedeckten Tisch stellte.
Meine jüngste Schwester Sabine,“ sagte der Pfarrer vorstellend.
Ich verbeugte mich, das junge Mädchen machte einen allerliebsten Anitz, küßte sich dann aber sogleich in eine Ecke, ehe ich noch ein Wort hervorbringen konnte. Also sie war nicht die Klauine.
Sabine,“ rief in diesem Moment eine süße, hellklingende Stimme durch die halbgeöffnete Thür eines Nebenzimmers, „komm und hilf mir.“ Sabine gedachte sofort dem Ruf; wenige Augenblicke später trat die Besitzerin der süßen Stimme in das Gemach.

„Meine Schwester Wilhelmine, meine getreue Haushälterin,“ sagte der Pfarrer.
Wilhelmine trat auf mich zu und bot mir die Hand. „Seien Sie willkommen, mein Herr,“ sprach sie freundlich.
Ich mußte mich gewaltig zusammennehmen, um einige gewöhnliche Höflichkeitsphrasen vorzubringen; hatte ich mich doch gar sehr in meinen Vermutungen getäuscht. Meine zwei ältlichen Fräuleins hatten sich in stieliche ammutige Mädchen gestaltet verwandelt, die eine, ein frisches munteres Kind, die andere ein sanftes Geschöpf von hergewinnendem Wesen.
Wilhelmine entsprach wohl keineswegs dem Ideale der Frau, wie es mir vor Augen schwebte, hier war keine Spur von jener geistreichen Plauerie, die ich so sehr liebte, auch konnte sie keinerlei Anspruch auf Schönheit machen, ihr größter Reiz lag in ihrer Stimme, das, was man bei ihrer Schwester noch la beauntes an Adamb nennen konnte, war bei ihr längst dahin.
Fräulein Weller zählte gewiß schon achtundzwanzig Jahre und auch ihre schon gebaute Gestalt zeigte jenen leichten Anflug von Fülle, der meist bei den Frauen zu finden ist, wenn sie die erste Jugendblüte hinter sich haben. Der Pfarrer war sehr gefällig und ließ keine Pause eintreten, dennoch bemerkte ich, daß Wilhelmine manchmal ungeduldig nach der Thür sah, gleichsam als erwarte sie jemand.
„Nun, Minchen,“ sagte der Pfarrer lächelnd, „es wäre Zeit zum Abendessen, nicht wahr, sonst verdirbt dir etwas und Charlotte ist wieder einmal nicht da.“ Gleichsam als Antwort auf die Bemerkung des Pfarrers hörte man das Klauschen

von Frauengewändern, die Thür wurde häufig geöffnet, der Duft eines feinen Parfüms drang in das Zimmer, die Koufine stand vor uns. Mit Mühe unterdrückte ich einen Anruf des Entzückens, so etwas vollendet Schönes hatte ich noch nie im Leben gesehen. Das war mein Ideal, die Frau über Dreißig, wie ich sie mir gewünscht hatte. Ein weißes Kleid, mit himmelblauen Schleiern geschmückt, umschloß eine hohe Gestalt von wunderbar schönen Formen; prachtvolles braunes Haar fiel in natürlichen Locken um ein Kinn, dessen tadellose Züge jeden Males entzücken mußten. Um den roten, schwellenden Mund schienen tausend Amoretten ihr süßestes Lächeln zu säckeln und die dunkelblauen Augen strahlten wahrhaft berückend. Wie im Traume hörte ich um mich sprechen, die schöne Frau hieß Charlotte Wilbach und war seit vier Jahren Witwe. Man hatte nur auf Charlotte gewartet, um zu Tische zu gehen. Sie entschuldigte sich mit dem ammutigen Lächeln; sie hätte ein interessantes Buch gelesen und darüber ganz die Zeit vergessen. Charlotte war Meisterin in der Kunst, reizend zu plaudern; freilich in ihrem Munde erschienen die banalsten Phrasen geistreich und anziehend. Sie besaß jenen feinen, prickelnden Spirit, durch welchen sich die Franzosen so sehr auszeichnen, jene Gabe, welche die nichtsagendsten Dinge in einer Art von Nimbus zeigt, es ist dies eine angeborene Kunst, die weder angeleitet noch angezogen werden kann.



Turnverein.

Sonnabend, den 10. September, findet das diesjährige

Schauturnen,

verbunden mit Ball im Gasthof zum deutschen Hause statt.
 Versammlung des Vereins und Kinder 12 Uhr im Gasthof zum Anker.
 Komorisch punkt 1/2 1 Uhr nach dem Turnplan. Nach Ankunft auf dem Turnplatz:
 a. der Knaben,
 b. Mädchen,
 c. Mitglieder und Zöglinge.
 Abends 7/9 Uhr Turnreigen. Vereinszeichen sind anzulegen.
 Zu den nachmittags stattfindenden Auführungen der Kinder werden deren Eltern hierdurch freundlichst eingeladen.
 Anfang des Balles 6 Uhr.

Der Turnrat
durch
Arthur Gebler, Vorsteher.

Montag, den 11. September 1893: Viehmarkt in Bischofswerda.

Jeder Leser dieser Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Tier-Börse“, welche Berliner erscheint, halten. Man abonniert auf dieselbe

nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für vierteljährlich nur 90 Pfg. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:

1. die Tier-Börse,
2. die Raninchen-Zeitung,
3. die internationale Pflanzenbörse,
4. die Naturalien- und Lehrmittelsbörse,
5. den landwirtschaftlichen und industriellen Zentral-Anzeiger,
6. das illustrierte Unterhaltungsblatt

und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Wertes auf dem Gebiete des Tier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das Hühnerbuch; daran schließen sich das Raninchenbuch, — das Buch der Hunde, — das Taubenbuch u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.

Die Tierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit ein deutsches Familienblatt im wahren Sinne des Wortes. Wer während eines Quartals bestellt, versäume nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Tierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen.



Schnell-Schnell-Photogr.-Apparat nur Rm. 3.95

womit Jeder, ohne Vorkenntnisse, einfach und leicht photographieren kann. Tausende reizende Photographien lassen sich von einer einzigen Aufnahme herstellen. (Retouche nicht nötig). Prachtvoller, eleganter Apparat mit sämtl. Chemikalien und Gebrauchsanweisung

Mark 3.95,

wichtig für jeden zum Beruf und zum Vergnügen, zur Aufnahme von Personen, Gruppen, Landschaften u. s. w. im Zimmer und im Freien. Versandt per Nachnahme.

L. Müller Wien, Lichtentst. 108.

Achtung!

Frisch gebrannter, bester Görlicher

Baukalk

ist angekommen und empfiehlt billigt
Bahnhof Großröhrsdorf.

Clemens Hmann.

Wein- und Frühstücksstuben

„Zum Nebengold“
Dresden, Schöffergasse 25.

bieten den Besuchern der Residenz einen angenehmen Aufenthalt. Ausführl. rein garantierter Weine. Glas von 15 Pf. an.
Hochachtungsvoll
Hermann Görner.

Zu Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken

empfehle
Hänge-, Hand-, Wand- und Tischlampen,
 sowie gute und ordinäre Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, emailliertes Koch- und Bratgeschirr, Waschtänder, Wirtschaftswagen, Plattglocken, Kaffeemühlen, Baracktaschen, Löffel, Messer und Gabeln, Rasiermesser und Trommeln, Reibmaschinen, Gewürzkränze und -Schränke, Salz- und Mehlmeisten, Vogelbauer, Schirmständer, Brotbackpfannen, Schaufeln, Waschbretter, Kohlen-Eimer und -Kisten, Petroleumkocher, Expresstöpfe, Wasser- und Gießkannen, Säge- und Wiegemeßer, Nistierstühle und Spülkannen einer geeigneten Beachtung.
 Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell, prompt und billigt ausgeführt. Auch werden Biergläser neu aufgegossen.
Bruno Nitzsche, Klempnermeister in Bretnig.

R. Hoffmann,

Dresden, Siegelstraße 39, part.
Ein- und Verkauf

von Gold- und Silbersachen, Uhren, neuen und getragenen Kleidungsstücken, Belten, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.
Empfehle ferner Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reise- u. Sandkoffer, Schürzen und Blousen etc.
Prompte und reelle Bedienung. Billige Preise.

Die Böttcherei

Gustav Hörnig,

Großröhrsdorf, Nordstraße Nr. 171,

hält ihr Lager fertiger Böttcher-Waren einem geehrten Publikum von Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend bestens empfohlen.
Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich sämtliche Waren von jetzt ab billiger als meine hiesige und auswärtige Konkurrenz zu liefern im Stande bin.
Bei Lieferung ganzer Ausstattungen berechne bedeutend billigere Preise.
Hochachtungsvoll
Gustav Hörnig.

S. A. Patitz's

Gasthaus,

Stiftstraße Dresden Stiftstraße

empfehle seine freundlichen Lokalitäten allen Besuchern Dresdens einer geeigneten Beachtung.
Prächtiger bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg.,
ff. Lagerbier,
ff. Leitmeritzer Böhmisches,
ff. Culmbacher Bier,
warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit,
franz. Billard.

Sportshemden

von 2 Mark an, gute Ware, empfiehlt
Florenz Edhnel, Großröhrsdorf.

Homöopathischer Verein.

Sonnabend, den 9. d. M., abends 8 Uhr
Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht
der Stellvert. Vors.

Färber- und Drucker-Verein.

Heute Sonnabend abends 9 Uhr
Hauptversammlung
im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht
d. V.

Gasthof zum Anker.

Nächsten Mittwoch
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinshoddel
mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
G. A. Boden.

Turnschuhe

in großer Auswahl empfiehlt
H. Edhnel, Großröhrsdorf.

Judenflinten

Nach Abdrücken des Gewehres plagt der Lauf und aus diesem schnell die Charakterfigur eines Juden heraus. Amüsant und hochkomisch wirkend! Proben versendet bei Einsendung von 40 Pf. in Briefmarken
G. Schröter, Dresden.

Mastodonsfleisch,

beste Qualität, empfiehlt
Karl Böhmer.

Sinnsand

empfehle
Dr. Rißhac, Klempner.

REINES BLUT

die Gesundheit!
Geheime Krankheiten, Flechten, Ausschläge, Blässe, allgemeine Mäßigkeit, Schwäche verschwinden bei gesunden Blute! Wir garantieren für radikalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode.
Bei Anfragen Retourenkarte beilegen.
„Office Sanitas“ Paris
30, Faubourg Montmartre

Eine Schuhmacher-Nähmaschine zu verkaufen: Bretnig Nr. 153 a.

Radfahrermützen

empfehle
H. Edhnel, Großröhrsdorf.